

### Veränderungen der Lebensweise und Alltagskultur bei Studenten im Laufe des Studiums

Schauer, Heinz

Forschungsbericht / research report

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Schauer, H. (1989). *Veränderungen der Lebensweise und Alltagskultur bei Studenten im Laufe des Studiums*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-403545>

**Nutzungsbedingungen:**

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

**Terms of use:**

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*



Veränderungen der Lebensweise und Alltagskultur bei  
Studenten im Laufe des Studiums

Verfasser: Dr. Heinz Schauer  
Forschungsleiter: Prof. Dr. sc. Kurt Starke  
Gesamtverantwortung: Prof. Dr. habil. G. Friedrich

September 1969

## G l i e d e r u n g

1. Zum Kulturstättenbesuch der Studenten
2. Geselligkeit der Studenten und FDJ-Studentenklubs
3. Zur Belletristikrezeption

In der SIL waren nur wenige Indikatoren enthalten, die Aspekte der Entwicklung der geistig-kulturellen Einstellungen und entsprechender Tätigkeiten darstellten. Doch sind selbst auf dieser schmalen Grundlage einige Zusammenhänge und Entwicklungslinien erkennbar, was vor allem auf den großen Vorzug des Intervallcharakters der SIL zurückzuführen ist.

### 1. Zum Kulturstättenbesuch der Studenten

Im Unterschied zu werktätigen Jugendlichen kommen die Studienanfänger durch den Eintritt in die Universität nochmals in ein kulturelles Spannungs- und Anregungsfeld, was sowohl durch die neue Lebenssituation als auch die geistig-kulturelle Atmosphäre der Hochschule und der Hochschulstadt bedingt ist.

Zu Beginn des Studiums wurden die Studenten unter anderem danach gefragt, wie sie den Grad ihrer kulturellen Aktivität und ihrer Interessiertheit der Nutzung der kulturellen Möglichkeiten einschätzen. Insbesondere kamen hierin die Erwartungen an die Kulturszene der Hochschule und der Hochschulstadt zum Ausdruck. Detailliert ist das im Forschungsbericht: "Porträt der Freizeitinteressen und des Leistungsverhaltens von Studienanfängern" vom Dezember 1983 dargelegt. Nur ein wesentlicher Zusammenhang sei hier genannt. Das hohe Kunstinteresse der Studienanfänger korrespondierte mit den Zielen:

1. die kulturellen Möglichkeiten der Hochschule und des Hochschulortes während des Studiums zu nutzen;
2. während des Studiums aktiv kulturell tätig zu sein.

Im Laufe des Studiums ist eine gewisse Stabilität der Nutzung der Kulturstätten sowie der künstlerischen Arbeitsgemeinschaften - worauf noch detailliert eingegangen wird - als auch der Kulturstätten der Hochschulstadt für die Mehrheit der Studenten charakteristisch. Als Beispiel sei der Theater- und Kulturveranstaltungsbesuch in einem durchschnittlichen Studienmonat angeführt.

**Tab. 1:** durchschnittliche Häufigkeit des Kulturveranstaltungsbesuchs in einem Monat  
(Angaben in %)

**AM:** Häufigkeit in einem Studienmonat

- 0 = keinmal  
1 = einmal  
2 = zweimal  
3 = drei- bzw. viermal  
4 = fünf- bis neunmal  
5 = zehnmal und mehr

Population	0	1	2	3	4	5	Monatsdurchschnitt
SIL B	9	28	24	22	13	4	2,7
SIL C	6	15	17	29	27	6	3,4
SIL D	12	30	24	21	12	1	2,2
männlich	12	29	25	21	12	1	2,2
weiblich	11	34	24	19	11	1	2,2
Technikstudenten	9	31	23	21	14	2	2,4
Medizinstudenten	13	30	27	20	9	1	2,1
Gewi-Studenten	28	30	25	11	6	0	1,4
Wiwi-Studenten	10	31	28	21	9	1	2,1
Lehrerstudenten	15	33	22	17	12	1	2,1
Agrarstudenten	12	31	23	22	11	1	2,3

Es ist doch beachtenswert, wenn etwa 90 % der Studenten monatlich mindestens einmal eine Theateraufführung bzw. Kulturveranstaltung besucht haben. Natürlich ist darunter ein großer Teil spontaner Kulturveranstaltungsbesucher. Aber es gibt sicher keine Gruppe unter der werktätigen Jugend, wo wir von 2,2 bis 2,7 monatlichen Kulturveranstaltungs- und Theaterbesuchen ausgehen können. Damit stellen die Studenten auch einen nicht unbedeutenden Teil des Theaterpublikums. Die Unterschiede zwischen Studentinnen und männlichen Studenten sowie zwischen den Fachrichtungen bedürfen keiner Erklärung, zumal sie wesentlich geringer sind als innerhalb jeder Studienrichtung und Hochschulstadt.

Am Schluß des Studiums wurden nun die Studenten gefragt, wie sie die Möglichkeiten zur geistig-kulturellen Betätigung während des Studiums einschätzen. So wie der Wunsch, sich mit der Kunst zu beschäftigen, nicht nur vom geistig-kulturellen Profil der Studenten abhängt, sondern auch von den Möglichkeiten, die die Hochschule und der Hochschulort bieten, da bei den Studenten hinter den Erwartungen die Frage nach den Realisierungsmöglichkeiten ihrer kulturell-künstlerischen Bedürfnisse steht, so hängt die abschließende Bewertung der Möglichkeiten zur geistig-kulturellen Betätigung auch von den Studienbedingungen, den Studienanforderungen und dem vorhandenen Zeitbudget ab. Bei der Tabelle 2 sind die Angaben bezüglich der Erwartungen an die Kulturszene bei SIL A in Klammern gesetzt.

Tab. 2: Möglichkeiten zur geistig-kulturellen Betätigung während des Studiums (Angaben in %) (Angaben in %)

AM: Das trifft zu  
 1 vollkommen  
 2  
 3  
 4  
 5  
 6 überhaupt nicht

Population	AI	1 ( E)	2 ( E)	3 ( E)	4 (E)	5+6 (E)	$\bar{x}$	(E)
gesamt		25 (30)	43 (43)	20 (18)	8 (6)	4 (6)	2,25	(2,1)
männlich		25 (23)	43 (44)	20 (22)	8	4	2,25	
weiblich		26 (35)	41 (42)	21 (16)	8	4	2,3	
Gewi-Studenten		(43)	(36)	(17)				
Wiwi-Studenten		27 (31)	44 (47)	19 (15)	7	3	2,15	
Lehrerstudenten		27 (31)	38 (43)	22 (18)	8	5	2,25	
Mat./Nat.-Stud.		16 (33)	44 (39)	24 (18)	9	7	2,5	
Medizinstudenten		20 (36)	38 (41)	25 (17)	9	8	2,5	
Technikstudenten		25 (22)	42 (44)	21 (22)	8	4	2,2	
Agrarstudenten		35 (25)	42 (47)	14 (19)	5	4	2,0	

Insgesamt darf man feststellen, daß die Mehrheit der Studenten (Pos. 1 - 3 = 88 %) die Möglichkeiten des geistig-kulturellen Lebens an der jeweiligen Hochschule als zufriedenstellend einschätzt, wobei auch keine Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studenten festzustellen sind. Auch die Unterschiede zwischen den Fachrichtungen sind mit Ausnahme der Medizin- und Physikstudenten gering. Auf die Ausnahmen wird bei der Analyse der Differenzierung zwischen den Studenten mit eingegangen. Dagegen sind die Unterschiede zwischen den Studenten der jeweiligen Studienrichtung beachtenswert. Durchschnittlich ein Viertel der SIL-Studenten ist mit den gegebenen Möglichkeiten zur geistig-kulturellen Betätigung sehr zufrieden (Agrarstudenten: Pos. 1 = 35 %, Physikstudenten: Pos. 1 = 16 %). Knapp die Hälfte aller Studenten ist damit im großen und ganzen zufrieden (Pos. 2; das betrifft 38 % der Lehrer- und Medizinstudenten, aber auch 44 % der Physik- und Ökonomiestudenten). Ein Fünftel der Studenten äußert diesbezüglich eine mittlere Zufriedenheit (Pos. 3; das betrifft 14 % der Agrarstudenten, aber 25 % der Medizinstudenten). Nur jeder 12. Student ist damit kaum zufrieden (Pos. 4; das betrifft 5 % der Agrarstudenten, aber 9 % der Physik- und Medizinstudenten). Direkte Unzufriedenheit mit den gegebenen Möglichkeiten zur geistig-kulturellen Betätigung während des Studiums äußert nur jeder 24. Student (Pos. 5 + 6; das betrifft 3 % der Agrarstudenten, aber 8 % der Medizinstudenten). Selbst das Verhältnis zwischen den Erwartungen an die kulturellen Möglichkeiten und ihrer abschließenden Bewertung bezüglich des gesamten Studiums ist sehr günstig. Das zeigt sich daran, daß insgesamt mehr Studenten die gegebenen kulturellen Möglichkeiten während des Studiums positiv einschätzen als Erwartungen gehegt wurden (Erwartungen Pos. 1 - 3 = 81 %, gegebene Möglichkeiten Pos. 1 - 3 = 88 %). Insgesamt sind aber zwischen den Studenten auch innerhalb der Studienrichtungen große Unterschiede festzustellen.

Wie ist eine derartige Differenzierung zwischen den Studenten zu erklären?

Daß zunächst die eigenen Bemühungen und das unterschiedliche geistig-kulturelle Anspruchsniveau diese Differenzierung determinieren und bewerten, zeigt sich besonders anschaulich am Entwicklungstyp: kulturelle Aktivität als Lebensglück mit seinen charakteristischen Zusammenhängen zur Bewertung der kulturellen Betätigungsmöglichkeiten (vgl. Tabelle 3).

Tab. 3: Zusammenhang von kultureller Aktivität und Bewertung der kulturellen Betätigungsmöglichkeiten  
(Angaben in %)

- I = konstant starke Komponente der kulturellen Aktivität als Lebensglück
- II = Aufbau einer starken Position der kulturellen Aktivität am Studienende von einer mittleren Position zu Studienbeginn ausgehend - Entwicklungstyp a
- III = Aufbau einer starken Position der kulturellen Aktivität am Studienende von einer mehr oder weniger geringen zu Studienbeginn - Entwicklungstyp b
- IV = konstant mittlere Komponente der kulturellen Aktivität als Lebensglück
- V = Reduzierung einer starken Komponente der kulturellen Aktivität zu Beginn im Laufe des Studiums - Negativierung a
- VI = Abbau einer mittleren Komponente der kulturellen Aktivität im Laufe des Studiums zu einer geringen kulturellen Aktivität - Negativierung b
- VII = konstant schwache Komponente der kulturellen Aktivität als Lebensglück

AM: 1 = sehr günstig  
2  
3  
4  
5  
6 = sehr ungünstig

kult. Aktivitätstyp	Pos.	1	2	3	4	5+6	$\bar{x}$
I		38	35	16	8	3	2,0
II		35	41	12	8	4	2,0
III		18	48	25	6	3	2,3
IV		17	47	27	7	2	2,3
V		21	42	24	8	5	2,3
VI		18	48	24	6	4	2,3
VII		20	39	22	13	6	2,5



Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß sich die erwarteten Differenzierungen nicht zeigen. So gibt es zwischen den Typen III bis VI überhaupt keine Unterschiede, obwohl es sich um gegensätzliche Typen handelt. Auch zwischen den Typen I und II einerseits und den Typen III bis VI andererseits sind die Unterschiede geringer als erwartet. Aus der Tabelle 3 ergibt sich, daß ein großer Teil derjenigen, die ein ausgeprägtes geistig-kulturelles Profil an die Hochschule mitbringen (Typ I  $\bar{x} = 2,0$ ; Pos. 1 + 2 = 73 %) und viele, deren geistig-kulturelles Profil sich im Laufe des Studiums auf ein hohes Niveau entwickelt (Typ II  $\bar{x} = 2,0$ ; Pos. 1 + 2 = 76 %) auch die Möglichkeiten zur geistig-kulturellen Betätigung während des Studiums hoch bewerten, weil deren Nutzung zu ihren Erwartungen bezüglich der Freizeitgestaltung und ihrer Lebensweise im Studium dazu gehört. Aber auch 2/3 des durchschnittlichen kulturellen Aktivitätstyps (Typ IV Pos. 1 + 2 = 66 %) und 59 % des schwachen kulturellen Aktivitätstyps bewerten die kulturellen Möglichkeiten der Hochschule als günstig.

Daraus ergibt sich, daß noch andere Faktoren eine wesentliche Rolle bei der Bewertung der kulturellen Betätigungsmöglichkeiten spielen.

Ein zweiter Faktor, der die Bewertung der Möglichkeiten zur geistig-kulturellen Betätigung beeinflusst, sind fraglos die kulturellen Nutzungsmöglichkeiten der Hochschule und des Hochschulortes. So haben beispielsweise die Studenten der TU Dresden sowohl günstige Möglichkeiten durch die vielen Studentenklubs und kulturellen Arbeitsgemeinschaften der eigenen Universität, aber auch durch die Kunststadt Dresden, während für die Studenten der HfV Dresden die Möglichkeiten der eigenen Hochschule dazu im Vergleich gering sind. Generell läßt sich aber feststellen - und das vor allem im Vergleich zu anderen Jugendlichen -, daß die Studenten relativ günstige Möglichkeiten zur kulturellen Tätigkeit haben. Daß sich das nicht noch deutlicher bemerkbar macht, hängt mit den zeitlichen Belastungen im Studium zusammen. Darauf wurde vor allem in dem Forschungsbericht: "Lebensweise und Zeitbudget von Studenten" - Juli 1985 - detailliert eingegangen. An dieser Stelle seien nur die diesbe-

züglichen Resultate knapp zusammengefaßt. Das Zeitbudget für die Studententätigkeiten hat über das Gesamtzeitbudget großen Einfluß auf die anderen Haupttätigkeiten, insbesondere auf die kulturell künstlerische Rezeption und Tätigkeit. Man könnte als Regel formulieren: Je größer die zeitlichen Studienbelastungen sind, umso mehr Abstriche werden an der kulturell-künstlerischen Tätigkeit und Rezeption sowie der geselligen Kommunikation gemacht. Hier wird auch der Fakt der zwei Ausnahmen erklärbar. Die Medizinstudenten brauchen 70,6 Wochenstunden und die Physikstudenten 70 Wochenstunden zur Erfüllung der Studienverpflichtungen und schon aus diesem Fakt ergibt sich, daß sie wegen der Studienbelastungen die gegebenen Möglichkeiten der kulturellen Betätigung schlechter bewerten als ihre Erwartungen waren (Erwartungen: Medizin Pos. 1 + 2 = 77 %; Bewertung: Pos. 1 + 2 = 58 %; Physik 72 % zu 60 %). Die zeitlich quantitativen Studienbelastungen sind also ein wesentlicher Faktor, der die Bewertung der geistig-kulturellen Betätigungsmöglichkeiten in einem ungünstigen negativen Licht erscheinen läßt (Medizinstudenten: Pos. 4 - 6 = 17 %; Physikstudenten = 16 %). Ein großer Teil dieser Studenten sieht eine Diskrepanz zwischen seinem Bedürfnis, sich künstlerisch zu betätigen und den zeitlichen Realisierungsmöglichkeiten während des Studiums. Bezüglich der Realisierung der kulturell-künstlerischen Freizeitinteressen zeigt sich folgendes Problem: Der Rahmen, in dem ästhetisch-bildende Tätigkeiten realisiert werden, wird aus der Sicht der bei Studenten vorhandenen kulturellen Bedürfnisse als insgesamt zu eng empfunden. Andere Funktionen der - schon knapp bemessenen - Freizeit müssen notwendig erfüllt werden und geben der kulturell-ästhetischen Bildung einen zu geringen Spielraum. Etwa die Hälfte der Studenten klagt - wegen ihrer vielseitigen geistig-kulturellen Interessiertheit - über Mangelerscheinungen bezüglich Freizeit und Kultur.

Im Hochschulausbildungsprozeß wird gegenwärtig zu wenig berücksichtigt, daß die wissenschaftlich-fachliche Bildung nicht identisch ist mit der geistig-kulturellen Profilierung der Studenten, und daß beide Bereiche notwendig sind, sollen leistungsfähige und kreative Absolventen die Hochschule verlassen. Ein

Teil des Lehrkörpers vertritt sogar die Meinung, daß das geistig-kulturelle Leben, insbesondere das künstlerische Laienschaffen ("Kulturkompott") von den eigentlichen Studienaufgaben ablenke. So sieht sich in vielen Fachrichtungen die Mehrheit der Studenten veranlaßt, die umfangreichen Studienbelastungen vor allem durch Abstriche an der anspruchsvollen und zeitaufwendigen geistig-kulturellen Rezeption auszugleichen. Selbst die leistungsfähigsten Studenten (Sonderstipendiaten, Leistungsschauteilnehmer, Leistungsstipendiaten) können die hohen Ansprüche beider Bereiche kaum realisieren (vgl. Forschungsbericht: "Die Aussteller der 10. Zentralen Leistungsschau der Studenten und jungen Wissenschaftler in ihren Einstellungen zum wissenschaftlich-produktiven Studium", 1988). Mit anderen Worten: Ein großer Teil der Studenten nimmt gegenwärtig Einschränkungen seiner geistig-kulturellen Profilierung in Kauf, um den unmittelbaren Studienanforderungen zu entsprechen. Höhere Studienaktivität - zumal, wenn sie in der Regel auf Zensurenverbesserung und Ausbügeln von Schwächen abzielt -, geht auf Kosten einer möglichen geistig-kulturellen Persönlichkeitsentwicklung - auf jeden Fall aber wird die Zeit zu ihrer Realisierung dort am ehesten eingespart. Es gibt aber auch eine kleine Gruppe leistungsfähiger und sogar hochleistungsfähiger Studenten, die ein relativ günstiges Zeitbudget für ihre geistig-kulturelle Bildung und entsprechender Fähigkeitsentwicklung nutzt. Dieser Zusammenhang ist den betreffenden Studenten in der Regel aber nicht selbst bewußt. Er erscheint ihnen im Gegenteil - unterstützt durch ihre vielseitige Interessiertheit - in Gestalt von Mangelerlebnissen bezüglich ihrer Freizeit und Kultur. Verallgemeinert man dieses Ergebnis, dann muß man formulieren: Problematisch ist, daß die meisten Studenten die Einheit von fachlicher Leistungsentwicklung und kultureller Bildung im Studium nicht bewußt erleben, sondern sie diese im Gegenteil oft als noch von einander unabhängig, ja sogar als Alternative (Leistungsreserven) durch die gegenwärtigen Studienanforderungen und Studienbedingungen erfahren.

In diesem Zusammenhang muß ich den Leistungsreservenbegriff der Studenten und Hochschullehrer problematisieren, denn ein nicht

unbedeutender Teil glaubt, durch Verknappung der Freizeit, insbesondere durch geistig-kulturelle Abstinenz, Möglichkeiten zur Leistungssteigerung zu sehen. Das ist ein Irrweg und Aberglaube, der die wirklichen Mechanismen ignoriert.

Ein diesbezügliches Resultat muß noch genannt werden: Ein Teil der leistungsschwächeren Studenten hat auch eine geringe geistig-kulturelle Bildung und neigt während des Studiums zu einer Abstinenz bezüglich kulturell-künstlerischer Tätigkeiten. Allerdings reflektiert diese Gruppe in der Regel nur ihre fachlich-wissenschaftliche Leistungsschwäche, nicht aber ihr geringes geistig-kulturelles Niveau.

Ein Schwerpunkt des Kulturstättenbesuchs durch die Studenten ist das Ansehen von Spielfilmen im Kino. Bezüglich der Freizeitinteressen befindet sich der Kinobesuch auf dem 10. Rangplatz. (Pos. 1 + 2 = 37 %,  $\bar{x}$  = 2,9; männlich: Pos. 1 + 2 = 35 %,  $\bar{x}$  = 3,0; weiblich: Pos. 1 + 2 = 39 %,  $\bar{x}$  = 2,85). Das Interesse am Kinobesuch ist bei Studenten demnach wesentlich größer als am Fernsehen.

Wie sieht es nun mit der Häufigkeit des Kinobesuchs der Studenten aus?

Tab. 4: Häufigkeit der Kinobesuche in einem Vierteljahr

(Angaben in %)

AM: Wieviel Spielfilme haben Sie im letzten Vierteljahr im Kino gesehen?

	0	1	2	3	4	5	Durchschnitt im Vierteljahr
0 keine							
1 einen							
2 2 bis 4							
3 5 bis 7							
4 8 bis 10							
5 mehr als 10							
SIL A	7	11	44	22	12	4	3,3
SIL B	7	9	44	23	13	4	4,5
SIL C	10	13	47	19	9	2	3,8
männlich	9	12	46	20	11	2	3,9
weiblich	12	14	48	18	6	2	3,7
Technikstudenten	10	11	46	22	9	2	3,9
Medizinstudenten	12	14	51	16	6	1	3,7
Lehrerstudenten	12	14	45	16	10	3	3,8
Wiwi-Studenten	14	15	47	18	4	2	3,6
Gewi-Studenten	11	17	31	18	23	0	4,1
Agrarstudenten	5	10	54	19	10	2	4,1

Nur 7 bis 10 % der Studenten verhalten sich abstinent gegenüber Kinobesuchen. Etwa die Hälfte der Studenten sind spontane Kinobesucher (50 - 60 %), die 1 bis 4 mal monatlich je nach Interesse und Kinoprogramm sich einen Film ansehen. Die anderen Studenten sind regelmäßige Kinobesucher, die im Vierteljahr mindestens fünfmal im Kino zu finden sind. Damit gehören die Studenten genauso wie die werktätigen Jugendlichen zu den häufigsten Kinobesuchern überhaupt. Wir finden hier eine der regelmäßigen Beziehungen zwischen Freizeitinteressen und Freizeitaktivitäten der Studenten, die bisher in der wissenschaftlichen Literatur noch nicht dargestellt ist. Dieser Regelfall, der auch für den Theater-, Kulturveranstaltungs- und Konzertbesuch gilt, existiert dann, wenn ein etwa durchschnittlich ausgeprägtes Freizeitinteresse mit größeren Differenzierungen (z. B. Kinofilminteressiertheitsgrad 1 + 2 = hohes Interesse = 37 %, mittlerer Interessiertheitsgrad Pos. 3 = 38 %, schon geringeres Interesse Pos. 4 = 17 % und kaum Interesse Pos. 5 + 6 = 8 %) vorhanden ist, aber die Realisierungsbedingungen (z. B. Freizeit) oder/und die Realisierungsmöglichkeiten nicht sehr günstig sind (zusammenhängende und/oder viel Freizeit sowie Organisationsaufwand / Karten besorgen) erforderlich sind. Diesen Regelfall nenne ich negatives Diskrepanzverhältnis. Liegt das vor, wird die entsprechende Freizeitaktivität nur noch bei hohem Interessiertheitsgrad regelmäßig realisiert. In diesem Falle wären das die Studenten, die mindestens 5 mal im Vierteljahr im Kino waren (11 - 17 %). Zwischen dem Zeitbudget für künstlerisches Laienschaffen und Belletristikrezeption einerseits (vgl. Tabelle 5 und 6) und Häufigkeit des Kinobesuchs existiert ein Zusammenhang.

**Tab. 5: Zusammenhang zwischen künstlerischem Zeitbudget und Kinobesuch bei Studenten**

(Angaben in %)

**AM: Wieviel Spielfilme haben Sie im letzten Vierteljahr im Kino gesehen?**

- 0 keine
- 1 einen
- 2 2 bis 4
- 3 5 bis 7
- 4 8 bis 10
- 5 mehr als 10

Zeitbudget für kulturell-künstlerische Tätigkeit in Wochenstunden	Kinobesuch					
	0	1	2	3	4	5
keine Zeit	13	14	48	17	6	2
eine Stunde	12	16	47	16	8	1
zwei Stunden	9	13	51	19	7	1
bis fünf Stunden	8	10	46	21	12	3
bis zehn Stunden	5	6	46	26	14	3
mehr als zehn Stunden	10	8	40	27	11	4

Man kann formulieren, daß Studenten, die einen Teil ihrer Freizeit für künstlerisches Laienschaffen nutzen, trotzdem häufiger zu den regelmäßigen Kinobesuchern gehören. Während rund ein Viertel (27 %) derjenigen, die wöchentlich 2 Stunden für künstlerische Tätigkeit verwenden, zu den regelmäßigen Kinogängern gehören, sind es bei denen mit einem noch höheren Zeitbudget dafür zwischen einem Drittel (34 %) und knapp der Hälfte (43 %).

**Tab. 6: Zusammenhang zwischen Belletristikrezeption und Kinobesuch bei Studenten**

(Angaben in %)

**AM: wie oben**

Belletristikrezeption	Kinobesuch					
	0	1	2	3	4	5
kein Buch gelesen	18	15	44	11	10	2
1 Buch	13	16	46	17	6	2
2 Bücher	11	12	50	19	7	1
bis 5 Bücher	7	11	50	21	9	2
bis 10 Bücher	9	13	41	24	10	3
mehr als 10 Bücher	8	10	42	23	12	5

Von denen, die höchstens ein Buch gelesen haben, war auch nur ein Viertel regelmäßig im Kino. Aber je größer der Anteil der gelesenen Bücher im Vierteljahr, umso mehr dieser Studenten besuchten auch regelmäßig eine Filmveranstaltung im Kino (27 % bis 40 %). Das alles läßt auf einen vielseitig geistig-kulturell ambitionierten Typ unter den Studenten schließen.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, dann ergeben sich folgende Verallgemeinerungen:

1. Im Verlaufe des Studiums ist eine relative Stabilität der Nutzung der Kulturstätten des Hochschulortes charakteristisch. Rund die Hälfte der Studenten hat während des Studiums die sie interessierenden kulturellen Möglichkeiten des Hochschulortes genutzt. Dieser Anteil ist wesentlich geringer als der derjenigen, die Theater, Kulturveranstaltungen, Kinos, Konzertsäle und Kunstausstellungen u. ä. besucht hat. Dieser Unterschied erklärt sich einfach daraus, daß ein großer Teil der Studenten, der Theaterveranstaltungen besucht, zugleich auch ins Konzert geht und sich in Kunstausstellungen wie zu Hause fühlt. In diesem Zusammenhang soll die Tatsache nicht unerwähnt bleiben, daß zwischen der Nutzung der kulturellen Möglichkeiten und dem Wohlfühlen am Studienort ein Zusammenhang besteht.

2. Es ist - wie aus Intervalluntersuchungen deutlich wird - folgende Tendenz wirksam: Je höher die Erwartung zu Beginn des Studiums war, die kulturellen Möglichkeiten des Hochschulortes zu nutzen, in desto größerem Umfang ist das in der Regel auch verwirklicht worden. Je geringer dieser entsprechende Wunsch ausgeprägt war, umso weniger wurden in der Regel die kulturellen Möglichkeiten des Hochschulortes genutzt. Es gibt zwar einen kleineren Teil von Studenten, der große Erwartungen hinsichtlich der kulturellen Möglichkeiten hegte, aber auch nur in schwachem Maße den Versuch unternahm, diese auch zu nutzen. Die Zusammenhänge, Determinanten, Ursachen für diesen Sachverhalt wurden bereits dargestellt, finden aber ihre letzte Erklärung in extrem hohen quantitativ-zeitlichen Studienbelastungen, also in einem extensiven Studium.

3. Die bei der Gesamtheit der Studenten erkennbare relative Stabilität der kulturellen Möglichkeiten verdeckt die innere Dynamik, denn es handelt sich um ein Fließgewicht, das auch durch gegensätzliche Veränderungen zustande kommt. Denn nur bei 1/3 der Studenten ist eine entsprechende Konstanz des Besuchs der Kultureinrichtungen nachweisbar. Bei 1/3 der Studenten erhöht sich die Nutzung der Kulturstätten und beim letzten Drittel ist ein Nachlassen des Besuchs kultureller Einrichtungen unverkennbar.

## 2. Geselligkeit der Studenten und FDJ-Studentenklubs

Es muß berücksichtigt werden, daß angesichts des starken Bedürfnisses der Studenten nach Kommunikation, Entspannung und Erholung der Geselligkeit eine besonders große Bedeutung zukommt. Die zwanglose, gesellige, informelle Kommunikation der Studenten fördert die Entwicklung gesellschaftlicher Beziehungen, die der studentischen Lebensweise eigen sind. Das Interesse an Geselligkeit hat innerhalb der Freizeitinteressen den 1. Rangplatz (Pos. 1 + 2 = 87 %,  $\bar{x} = 1,75$ ; männlich: Pos. 1 + 2 = 84 %,  $\bar{x} = 1,9$ ; weiblich: Pos. 1 + 2 = 90 %,  $\bar{x} = 1,65$ ).



**Tab. 7: Häufigkeit der Geselligkeit in einem Studienmonat**

(Angaben in %)

**AM:**

- 0 keinmal  
 1 einmal oder zweimal  
 2 drei- bis fünfmal  
 3 sechs- bis zehnmal  
 4 mehr als zehnmal

Population	Pos.	0	1	2	3	4	Monats- durch- schnitt
SIL B		1	23	39	16	21	6,0
SIL C		2	25	46	16	11	4,1
SIL D		2	28	49	13	8	3,8
männlich		1	28	48	14	9	4,0
weiblich		2	30	49	13	6	3,7
Technikstudenten		1	26	50	14	9	4,0
Medizinstudenten		4	35	51	7	3	3,2
Lehrerstudenten		1	30	47	15	7	3,8
Wiwi-Studenten		2	24	44	18	12	4,1
Lawi-Studenten		1	28	51	13	7	3,8
Physikstudenten		1	29	49	14	7	3,9
konstant keine Zeit für künstlerische Aktivität		2	28	49	13	8	3,8
konstant mittlere künst- lerische Aktivität		2	30	49	11	8	3,8
konstant hohe künstleri- sche Aktivität		0	25	57	16	2	3,75
Verringerung der künstl. Aktivität im Studium		0	20	48	22	10	4,4
Entfaltung der künstle- rischen Aktivität im Studium		1	33	46	13	7	3,7
<b>Belletristikrezeption</b>							
0 Buch gelesen		7	40	41	7	5	3,05
1 und 2 Bücher gelesen		2	36	47	10	5	3,5
3 und 4 Bücher gelesen		2	31	49	12	6	3,7
5 bis 7 Bücher gelesen		0	26	53	13	8	4,0
8 bis 10 Bücher gelesen		1	21	48	19	11	4,3

Die Mehrheit der Studenten bringt den verschiedenen Formen der Geselligkeit großes Interesse entgegen, was sich auch darin ausdrückt, daß ein beachtlicher Teil des Freizeitvolumens (12 Wochenstunden, männlich: 12,8; weiblich: 11,25) dafür verwendet wird. Die Hauptursache des immerhin um 1,5 Wochenstunden höheren Zeitbudgets der männlichen Studenten für Geselligkeit liegt in dem häufigeren Gaststättenbesuch, was auch durch die Wochenprotokoll-Untersuchung bestätigt wird. Doch ist im Durchschnitt die Geselligkeit auf 5 bis 6 Tage im Monat beschränkt, also auf die Wochenenden und ist damit in der Rangreihe der Freizeittätigkeiten auf dem 5. Rangplatz zu finden. Überraschend ist, daß die Geselligkeit der Studenten im Laufe des Studiums abnimmt. Dagegen ist verständlich, daß bei den Medizinstudenten durch die hohen zeitlichen Belastungen der Umfang der Geselligkeit am geringsten ist. Besonders drastisch verringert sich im Laufe des Studiums der Anteil derjenigen, die mehr als zehnmal an Geselligkeiten teilgenommen haben (er sinkt um 13 % von 21 % auf 8 %).

Bezüglich der Geselligkeit finden wir den zweiten Regelfall des Verhältnisses von Freizeitinteressen und Freizeittätigkeiten bei Studenten. Er wird charakterisiert durch ein positives Spannungs- und Übereinstimmungsverhältnis. Er hat als Ausgangspunkt einen überbetont hohen Interessiertheitsgrad bei der Mehrheit der Jugendlichen und Studenten als Freizeitinteresse, wo ein schwach ausgeprägter Interessiertheitsgrad kaum oder nur selten vorhanden ist (Pos. 1 + 2 = 87 %, davon Pos. 1 allein 40 %, männlich: 84 %, davon Pos. 1 = 33 %, weiblich: 90 %, davon Pos. 1 = 47 %; einen mittleren Interessiertheitsgrad haben 11 % Pos. 3, männlich: 14 %, weiblich: 9 %; ein schwaches Interesse ist überhaupt nicht vorhanden). Gleichzeitig müssen die Realisierungsbedingungen (kein unangemessener Aufwand) und die Realisierungsmöglichkeiten (ohne Schwierigkeiten nahezu überall möglich) günstig sein. Das alles trifft bei elementaren Bestandteilen der Alltagskultur der Jugendlichen und Studenten zu. Dann geschieht in der Regel die Realisierung als Freizeittätigkeit im gleichen Umfang - von einigen Ausnahmen abgesehen - wie der Freizeitinteressiertheitsgrad ausgeprägt ist. Das trifft sowohl auf

die Geselligkeit, wie die Musikrezeption als auch auf die Partnerbeziehungen zu.

Bezüglich der FDJ-Studentenklubs interessieren uns in diesem Zusammenhang einerseits nur die Möglichkeiten der studentischen Geselligkeit und andererseits die künstlerischen Arbeitsgemeinschaften, weil manchmal ihre Funktion als Stätten der zwanglosen Kommunikation, Geselligkeit und Unterhaltung - vor allem von Angehörigen des Lehrkörpers - übersehen wird, womit aber wesentliche Freizeitbedürfnisse der studentischen Jugend befriedigt werden. Charakteristisch für die Studentenklubs ist ein vielfältiges Freizeitangebot, das Geselligkeit, Entspannung und anspruchsvolle informelle Kommunikation bietet. Das zeigt sich insbesondere bei den von ihnen organisierten Diskotheken und Tanzveranstaltungen, die teilweise in Mensen, Tonnen und anderen größeren Räumlichkeiten stattfinden und im allgemeinen eine erhebliche Besucherresonanz besitzen.

Mindestens ebenso wichtig sind jedoch die in den Studentenklubs auch außerhalb offizieller Veranstaltungen (z. B. in Form offener Klub-, Musik-, Diskussions- oder Bierabende) bestehenden Möglichkeiten zu zwangloser Kommunikation, zur Pflege sozialer Kontakte, zur Entspannung und Erholung.

Die Aktivitäten der Studentenklubs beschränken sich keineswegs auf gesellige Formen (Diskos, Bierabende, Rundtischgespräche u. ä.), werden diesen Ansprüchen jedoch im Sinne der studentischen Lebensweise in besonders hohem Maße gerecht - vgl. "Zur Erforschung der Lebensweise und Kultur von Studenten" in Jb. für Soziologie und Sozialpolitik 1988, S. 418 ff. -. Die Studentenklubs sind dabei ein integratives Element des geistig-kulturellen Lebens der Studenten. 1988 arbeiteten an Universitäten und Hochschulen im Bereich des MHF 157 FDJ-Studentenklubs mit einer Gesamtkapazität von 18 770 Plätzen (61 Studentenklubs haben eine Kapazität von mehr als 100 Plätzen). Die Studentenklubs bieten den Studenten vielfältige und anspruchsvolle Möglichkeiten zur Befriedigung kultureller Freizeitbedürfnisse. Dadurch haben die Studenten mehr kulturelle Freizeitangebote als die werktätige Jugend. Trotzdem reichen diese kulturellen Freizeitangebote nicht aus, weil die Studenten umfangreiche kul-

turell-künstlerische Bedürfnisse haben. Wir müssen natürlich davon ausgehen, daß schon allein die Arten der für FDJ-Studentenklubs genutzten Räumlichkeiten (historische Gemäuer, Wohnheime, Mensen) wie auch die Inhalte und Formen der Studentenklubarbeit (künstlerische Arbeitsgemeinschaften, Getränkeausschank, Organisation von Veranstaltungen u. ä.) im einzelnen recht unterschiedlich sind, aber in der Regel auf ehrenamtlicher Basis funktionieren. Vielfach bieten die Studentenklubs darüber hinaus auch zahlreiche Möglichkeiten in Volkskunstgruppen, Ensembles, künstlerischen Arbeitsgruppen, studentischen Zirkeln selbst aktiv zu werden und eigene Fähigkeiten auszuprobieren. Wenn wir diese engagierte zeitaufwendige künstlerische Tätigkeit - die übrigens auch Leistungskriterien unterliegt - auch nur bei einem kleinen Teil der Studenten finden, was insofern verständlich ist, als diese einerseits in der Regel eine bestimmte, meist langfristig entwickelte Einstellungs- und Fähigkeitsstruktur voraussetzt, andererseits zusammenhängende Zeit erfordert, die manchen Studenten (insbesondere Medizinstudenten) nicht regelmäßig zur Verfügung steht, so werden die entsprechenden künstlerischen Voraussetzungen eines weiteren Teils der Studenten kaum genutzt, weil ein Übungsleiter auch nur eine bestimmte Anzahl von Ensemblemitgliedern qualifiziert betreuen kann.

Gehen wir bei unseren empirischen SIL-Untersuchungen von dieser anspruchsvollsten Form des geistig-kulturellen Lebens, dem Laienschaffen aus, dann dürfen wir feststellen, daß 14 % der Studenten während des gesamten Studiums sich regelmäßig künstlerisch betätigt haben, weitere 15 % während des Studiums begonnen haben, in dieser Richtung tätig zu werden, aber andere (14 %) auf eine mehr oder weniger große künstlerische latenten Tätigkeit verzichtet haben, um sich den fachlichen Aufgaben intensiv zu widmen. Dabei muß man bedenken, daß ein großer Teil dieser künstlerisch interessierten Studenten ihre künstlerische Tätigkeit individuell regelmäßig oder spontan bzw. gelegentlich ausgeübt hat. Denn die Zahl der stabilen Volkskunstkollektive im Bereich des MHP liegt bei ca. 350. Darunter befinden sich: Sinfonische Kammerorchester, Sinfonische Chöre, Kammermusikgruppen, Tanz- und Gesangsensembles, Singegruppen, Theatergruppen, Kabaretts, Roch- und Tanzmusikformationen, Film- und Fotoklubs, Malerei- und Keramikzirkel.

**Tab. 8: künstlerische Tätigkeit der Studenten im Verlaufe  
des Studiums**  
(Angaben in %)

AM:

- A = konstant kein Zeitaufwand für künstlerische Tätigkeit  
 B = konstant mittlere Aktivität bezüglich künstlerischer Tätigkeit  
 C = konstant hohe Aktivität bezüglich künstlerische Tätigkeit  
 D = Abbau der künstlerischen Tätigkeit im Laufe des Studiums  
 E = Entfaltung der künstlerischen Tätigkeit während des Studiums  
 F = Rest

Population	A	B	C	D	E	F	$\bar{x}$
Gesamt	30	5	9	14	15	26	3,5
E-Typ kult. Aktivität (Lebensglück) starke Komponente	13	8	21	14	11	33	4,0
Reduzierung der starken Komponente	31	5	8	16	15	25	3,5
Verstärkung posit. Komponente	24	8	10	12	18	28	3,75
Konstant mittl. Komponente	32	4	4	19	17	24	3,55
Reduzierung der mittl. Komponente	40!	6	3	17	12	22	3,2
Aufbau einer starken Komponente	30	2	5	14	26	23	3,7
konstant schwache Komponente	49!	5	2	9	16	19	2,9
Belletristikrezeption im Vierteljahr gelesen							
0 Band	36	3	6	16	10	29	3,5
1 + 2 Bände	36	4	7	13	16	24	3,45
3 + 4 Bände	27	6	9	16	15	27	3,7
5 - 7 Bände	27	6	9	15	16	27	3,7
8 Bände und mehr	27	7	13	13	14	26	3,6

Die künstlerische Laintätigkeit - vgl. Tabelle 8 - korrespondiert mit der kulturellen Aktivität als Lebensglück. Mit anderen Worten: Wer sich künstlerisch während des Studiums betätigt, der ist dazu mindestens in starkem Maße durch seine Auffassung vom Lebensglück, neben seinen künstlerischen Tätigkeiten, motiviert. Weiterhin bestätigt die Tabelle, daß enge Beziehungen zwischen künstlerischer Laintätigkeit und Belletristikrezeption existieren, obwohl der Zeitaufwand für die künstlerische Tätigkeit das Freizeitbudget dieser Studenten belastet. Eine künstlerische Tätigkeit während des Studiums verbindet sich in der Regel mit einer häufigeren Belletristikrezeption. Das weist darauf hin, daß es unter den Studenten einen geistig-kulturell ambitionierten Typ gibt, der seine Freizeit entsprechend gestaltet. Doch im künstlerischen Laienschaffen aktive Studenten nehmen weniger an Geselligkeiten teil, weil das Freizeitbudget dafür zu knapp ist. Die im künstlerischen Laienschaffen und im Studentenklub tätigen Studenten müssen dafür viel Zeit investieren. Trotzdem erreichen sie in der Regel mindestens durchschnittliche Studienleistungen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es bezüglich des geistig-kulturellen Profils der Studenten im Laufe des Studiums charakteristische Veränderungen gibt. Nur bei  $1/3$  der Studenten können wir von einer gleichbleibenden geistig-kulturellen Rezeptionstätigkeit bzw. künstlerischen Laintätigkeit während des Studiums ausgehen. Bei der Mehrheit der Studenten finden wir größere Schwankungen und Veränderungen insbesondere der geistig-kulturellen Rezeptionstätigkeit und - sieht man von den Studenten ab, die sich überhaupt nicht künstlerisch betätigen - auch bezüglich des künstlerischen Laienschaffens. Die leistungsmäßig überdurchschnittlichen - aber nicht die leistungsbesten Studenten (Ausnahmen bestätigen die Regel) - nutzen im Vergleich zu den anderen Leistungsgruppen das größte Zeitbudget für das geistig-kulturelle Leben.

### 3. Zur Belletristikrezeption

Es sei besonders darauf verwiesen, daß unter den Freizeitinteressen der Studenten die Belletristikrezeption den 6. Rangplatz (männlich: 9. Rangplatz; weiblich: 5. Rangplatz) einnimmt. Innerhalb der kulturellen Freizeitinteressen finden wir das Interesse am Lesen nach der Musikrezeption und der gestalterischen Tätigkeit an 3. Stelle noch vor dem Kinobesuch und dem Fernsehen. Knapp 2/3 (62 %) der Studenten (männlich: 50 %; weiblich: 72 %) haben einen hohen Interessiertheitsgrad bezüglich des Beschäftigens mit schöngeistiger Literatur. Doch beschränkt sich ihre Literaturnutzung nicht nur auf die von uns in der SIL abgeforderte Buchrezeption allein. Studenten lesen - wie Jugendliche überhaupt - gern Erzählungen und Kurzgeschichten in Illustrierten, politisch-kulturelle Zeitschriften und Magazine, was aber bei der SIL-Untersuchung nicht berücksichtigt werden konnte, obwohl sich dahinter das gleiche Belletristikinteresse verbirgt.

Im unterschiedlichen Ausprägungsgrad des Lesebedürfnisses der Studenten (Pos. 1 sehr stark = 26 %; Pos. 2 stark = 36 %; Pos. 3 mittel = 21 %; Pos. 4 schon schwach = 10 %; Pos. 5 gering = 5 %; Pos. 6 sehr schwach/gar nicht = 2 %) spiegelt sich die differenzierte Beziehung der Mehrheit der Studenten nicht nur zur schöngeistigen Literatur, sondern auch zu den traditionellen Künsten und zur Kunst generell wider. Einmal wird ein wesentlicher Teil des Verhältnisses der Mehrheit der Studenten zur Kunst über das Lesen schöngeistiger Literatur realisiert. Denn einen der wichtigsten Zugänge und Formen der kulturell-künstlerischen Bildung vieler Studenten stellt die Belletristik dar. Darauf weist auch der von Freunden der gehobenen Literatur wohl etwas ironisch gemeinte Satz hin: Studenten lesen einfach alles! Neben reiner Pflichtliteratur greift der Student auch gern zum Roman oder zur Erzählung, oft sogar zu Unterhaltungszeitschriften und politisch-kulturellen Journalen. Der geistig-kulturell interessierte Student liest im Zug, in der Straßenbahn und in der langweiligen Vorlesung (Parallel- oder Sekundärbeschäftigung). Das Ausprägen umfassender und tiefgreifender Lesebedürfnisse spielt eine wichtige Rolle im Prozeß ihrer Persönlichkeitsentwicklung.

Tab. 9: realisierte Belletristikrezeption im Vierteljahr  
(Angaben in %)

	0	1	2	3	4	5	Durchschnitt in Bänden
<u>AM:</u>							
0	= keine						
1	= 1 Belletristikbuch im Vierteljahr gelesen						
2	= 2 - 4						
3	= 5 - 7						
4	= 8 - 10						
5	= mehr als 10						
SIL A	7	10	37	23	13	10	5,5
SIL B	8	11	38	19	14	10	5,4
SIL C	8	13	40	19	12	8	5,1
SIL D	6	10	34	20	15	11	5,5
männlich	7	11	35	21	15	11	5,4
weiblich	4	9	41	20	15	11	5,6
Medizinstudenten	6	12	43	18	12	9	5,0
Technikstudenten	6	9	36	21	16	12	5,6
Wiwi-Studenten	2	6	37	27	15	13	6,6
Lehrerstudenten	7	14	40	18	11	10	5,0
Agrarstudenten	9	9	36	18	14	14	5,4

Insgesamt zeigen unsere empirischen Untersuchungen, daß das Lesen von Belletristik für viele Studenten eine ständige Gewohnheit ist - wobei die relativ einfache Nutzung eine günstige Bedingung ist -, die auch im Alltagsleben gut beobachtet werden kann, wengleich auch bei Studenten die Fernsehrezeption als beliebte Freizeitbeschäftigung und kulturelle Rezeptionsweise an Bedeutung und Umfang gewonnen hat.

Selbst bei Belletristikrezeption können die Auswirkungen der hohen zeitlichen Studienbelastungen auf das geistig-kulturelle Leben der Studenten noch relativ gut nachgewiesen werden. Gehören beispielsweise die Medizinstudenten zu denen mit einem hohen geistig-kulturellen Interesse, so finden wir sie - als Fachrichtungen haben sie auf Dauer die höchsten zeitlichen Studienbelastungen - wegen der durchschlagenden Wirkung der zeitlichen Studien-



belastungen mit am Ende der Rangreihe der Leserate mit 4,9 Bänden im Vierteljahr.

Doch ist und bleibt erstaunlich, wie bei gleichen Studienbedingungen und sogar gleichen Studienbelastungen sich die Studenten wegen ihres unterschiedlichen Persönlichkeitsprofils unterschiedlich verhalten. Als typisches Beispiel seien die Studenten der Sektion Maschinenwesen der TU Dresden dargestellt. Während 36 % von ihnen sich Mühe geben, um im Vierteljahr 3 Belletristikbände zu rezipieren, lesen 38 % pro Monat 2 Belletristikbände, also 6 im Vierteljahr; weitere 10 % sogar 3 pro Monat, also 9 im Vierteljahr und immerhin nehmen sich 9 % die Zeit z. T. für Parallel- oder Sekundärtätigkeit, um mehr als 3 Belletristikbände pro Monat zu rezipieren, also 10 und mehr im Vierteljahr. Aber es gibt 11 % - das sind mit hoher Wahrscheinlichkeit die Gelegenheitsleser - die nur 1 Belletristikband im Vierteljahr lesen. Trotzdem ist selbst das noch besser als bei jenen 15 %, die es nicht einmal im Vierteljahr geschafft haben, sich der schöngeligen Literatur zu widmen.

Jeder bestimmte Ausprägungsgrad des Belletristikinteresses korrespondiert mit einem relativ festen Umfang der Belletristikrezeption der Studenten, wie die Tabelle 10 veranschaulicht. Damit kommen wir zu einer weiteren charakteristischen Beziehung.

**Tab. 10: Beziehung zwischen Interessiertheitsgrad und Umfang gelesener Belletristik**  
(Angaben in %)

AM:

1 - sehr hoch	0 - kein Belletristikbuch im Vierteljahr gelesen
2	1 - 1 Belletristikbuch im Vierteljahr gelesen
3	2 - 2 bis 4 Bücher gelesen
4	3 - 5 bis 7 Bücher gelesen
5	4 - 8 bis 10 Bücher gelesen
6 - kein Interesse	5 - mehr als 10 Bücher gelesen

Interessiert- heitsgrad	realisierte Belletristik- rezeption im Vierteljahr						Durchschnitt in Bänden
	0	1	2	3	4	5	
1	3	4	30	24	19	20	8,7
2	4	6	36	22	16	13	6,5
3	6	12	47	17	12	6	4,5
4	11	15	36	16	15	7	3,4
5	15	19	35	14	12	5	2,3
6	18	20	41	13	5	3	1,6

Der dritte Regelfall zwischen Freizeitinteressen und Freizeit-tätigkeiten bei Studenten findet seinen charakteristischen Aus-druck in der Belletristikrezeption. Hier haben wir ein produk-tives Spannungsverhältnis zwischen dem spezifischen Freizeitin-teresse und der entsprechenden Freizeittätigkeit. Dieses Modell des produktiven Spannungsverhältnisses beinhaltet einerseits eine sehr differenzierte und unterschiedlich ausgeprägte Inter-essiertheit - wie sie soeben für die Belletristikrezeption be-schrieben wurde - und andererseits relativ günstige Realisie-rungsbedingungen (gute Zugriffsmöglichkeiten) und Realisierungsmöglichkeiten (mit geringem Zeitaufwand bzw. als Parallel-oder Sekundärtätigkeit). Das alles trifft auf die Belletristik-rezeption zu. So wird die hohe Belletristikinteressiertheit der Mehrheit der Studenten auf einem nur geringfügig niedrigerem Niveau als Freizeittätigkeit realisiert. Dadurch kommen auch die deutlichen Unterschiede zwischen den Niveauebenen zustande. Es gibt insgesamt knapp zwei Drittel der Studenten, die sich regelmäßig während des Studiums mit Literatur beschäftigen, wäh-rend ein Drittel Gelegenheitsleser sind.

Wir weisen auf die Zusammenhänge zwischen Wissenschaftsinteresse und wissenschaftlicher Tätigkeit einerseits und geistig-kultureller Rezeptionstätigkeit, insbesondere der Belletristikrezeption andererseits hin, weil diese als Tendenzen überall bei der SIL-Untersuchung in Erscheinung treten. Während sich zwischen den Leistungsgruppen der Studenten und der geistig-kulturellen Rezeption kaum Zusammenhänge zeigten, nutzen insbesondere Studenten mit mittleren wissenschaftlichem Engagement und mittleren Zeitbudget für wissenschaftlich-produktive Tätigkeiten viel die geistig-kulturellen Rezeptionsmöglichkeiten und lesen relativ häufig Belletristik.

Die Studenten mit hohem wissenschaftlichem Engagement und relativ umfangreichem Zeitbudget für wissenschaftlich-produktive Tätigkeiten nutzen in der Regel noch mehr die geistig-kulturellen Rezeptionsmöglichkeiten und lesen noch häufiger Belletristik. Die wissenschaftlich am höchsten motivierten Studenten mit dem größten wissenschaftlichen Engagement und dem höchsten Zeitbudget für die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit (Springpunkt liegt bei 10 Wochenstunden dafür) gehen in der geistig-kulturellen Rezeptionstätigkeit, insbesondere der Belletristikrezeption zurück - Ausnahmen bestätigen die Regel -, aber nicht so weit wie die wissenschaftlich nicht engagierten Studenten, die kein Zeitbudget für die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit nachweisen. Letztere stehen auch bei der geistig-kulturellen Rezeptionstätigkeit und dem Umfang des Lesens am Ende der Rangreihe.

Nach unseren Untersuchungen erscheint gegenwärtig der Hochschulausbildungsprozeß oft zu wenig in der Lage, Studenten, die ein gering entwickeltes geistig-kulturelles Profil besitzen, anzuregen, sich auf ein höheres geistig-kulturelles Niveau zu bewegen - die einzige Ausnahme bildet hierbei das Landwirtschaftsstudium. Wir möchten das Problembewußtsein wachhalten und in der Richtung verstärken, daß wir vor einer engen Orientierung auf eine einseitige fachliche Hochschulbildung warnen.

Wir wenden uns insbesondere, aufgerufen durch unsere Untersuchungsergebnisse, gegen eine Verselbständigung der Fachausbildung und gegen eine zu enge Spezialisierung.

Insgesamt zeigt sich, daß bestimmte Veränderungen speziell im Leseverhalten und allgemein im geistig-kulturellen Leben der Studenten sichtbar werden. Dabei muß man beachten, daß Inter-  
vallkorrelationen noch umfangreichere und tiefere Veränderungen verdeutlichen könnten. Jedenfalls deuten die Veränderungen hinsichtlich der Belletristikrezeption darauf hin, daß diese teilweise durch Veränderungen des Lesebedürfnisses eines Teils der Studenten und andererseits durch Veränderungen der Studienanforderungen, Studienbedingungen und Studienbelastungen, aber nicht zuletzt durch Veränderungen des Persönlichkeitsprofils der Studenten determiniert sind. Für die Mehrheit der Studenten ist charakteristisch, daß die geistig-kulturellen Bedürfnisse meist in geselliger Weise realisiert werden.